

VEREIN „ROSENHEIMKREIS“ FRAGT ZUM SCHLUSS SEINER VERANSTALTUNGSREIHE: „WIE ZUSAMMEN LEBEN?“

Gemeinsam die Zukunft gestalten

Mit dem Modellprojekt „Soziale Stadt“ hat die Stadt Rosenheim seit 1999 vorbildliche Strukturen in zuvor benachteiligten Vierteln geschaffen. Flüchtlinge finden aber noch selten in die dortigen Bürgerhäuser, um am Geschehen im Stadtteil teilzunehmen. „Sie sind nun einmal da, und viele werden auch nicht mehr gehen. Also müssen wir logischerweise versuchen, mit ihnen zusammen die Zukunft zu gestalten“, stellte Christian Hlatky, der Migrationsbeauftragte der Bürgerstiftung Rosenheim, beim letzten Abend der Veranstaltungsreihe „Rosenheim ändert sich“ fest. Genau das war die Antwort auf die vom Verein „Rosenheimkreis“ aufgeworfene Frage: „Wie zusammen leben?“

VON ELVIRA BIEBEL-NEU

Rosenheim – Hlatky ist Ansprechpartner für derzeit 270 ehrenamtliche Flüchtlingspaten. In Rosenheim leben derzeit 420 Flüchtlinge, darunter

auch Kinder, in rund 50 dezentralen Unterkünften. Die einen Paten schließen Freundschaft, die anderen helfen bei Behördengängen, wieder andere erteilen Deutschunterricht.

Die Vorfälle in der Kölner Silvesternacht hätten erstaunlicherweise nicht zum Rückzug geführt, sagte der Migrationsbeauftragte, es hätten sich vielmehr gerade deshalb weitere Paten gemeldet, die erkannt hätten, dass persönliche Integrationshilfe dringend nötig sei. Bei der Veranstaltung im Bildungszentrum meinte er, das Wichtigste für die Menschen sei oft, aus ihrer Unterkunft herauszukommen und einfach mal jemanden zum Reden zu haben: „Denen fällt doch die Decke auf den Kopf.“

Es gebe viele Erfolgserlebnisse bei den Paten, aber auch Enttäuschungen, denn die ihnen zugeteilten Patlinge würden manchmal „anders ticken als erwartet“. Man dürfe nicht darüber hinwegsehen, dass es unter den Flüchtlingen, die Krieg und Terror entkommen sind, auch Menschen gebe, die in ihrer Heimat im sozialen Abseits standen.

Florence Köck ist kein Flüchtling, aber als eine mit einem Deutschen verheiratete Nigerianerin hat auch sie einen Kulturschock erleben müssen. „Ich habe gedacht, ich komme in ein Paradies. Bei uns gelten weiße Männer als Engel, für die alles vom



Florence Köck betreibt einen Afrika-Laden in der Papinstraße. Bei ihr gibt es nicht nur Yam-Wurzeln und Kochbananen – ihr Geschäft hat sich auch zur Anlaufstelle für Landsleute und andere Flüchtlinge vom afrikanischen Kontinent entwickelt.

FOTO BI

Himmel kommt“, bekannte sie lachend als weitere Referentin des Abends.

Sie kam vor 14 Jahren nach Rosenheim und hat die Menschen „als sehr kühl“ empfunden. Bei ihr zu Hause seien alle offen und freundlich, das vermisse sie hier. Aber sie entschloss sich, zu bleiben, „weil ich meinen Mann liebe“. In der Papinstraße hat sie einen Afrika-Laden eröffnet. Dort gibt es nicht nur Kochbananen und Yam-Wurzeln, Perücken und Angebote zum Zöpflechten. Das Geschäftslokal hat sich auch zur Anlauf- und Beratungsstelle für Afrikaner entwickelt. Vor zwei Wochen

kam eine junge Mutter in den Laden und zeigte Köck ihr krankes Kind. „Was das Baby trägt, ist ein Sommerkleid, du musst ihm Wintersachen anziehen, wir sind hier nicht in Afrika“, mahnte die Nigerianerin die Mutter, schloss das Geschäft ab und ging mit ihr zum Krankenhaus, damit das Baby behandelt wurde. „Ja, ich fungiere hier ein bisschen wie eine Botschaft“, sagte sie auf eine Frage von Armin Stiegler, der als Vertreter des Rosenheimkreises durch den Abend führte.

Markus Bauer, seit 2015 Leiter der Sozialen Stadt, blickte zurück auf die Anfän-

ge des Projekts, als der Bund ein Städtebauprogramm auflegte, bei dem es nicht nur um den Wohnungsbau ging. Ein weiterer Schwerpunkt lag auf dem Miteinander in zuvor untersuchten Stadtvierteln, in denen es bereits soziale Probleme gab oder wo sie absehbar waren. Lebendige Nachbarschaften und Bürgerengagement waren vorrangige Ziele.

Der Bund sagte eine 60-prozentige Förderung zu, und die Stadt nutzte die Chance. Die Rosenheimer Wohnbaugesellschaft GRWS sanierte zahlreiche Wohnungen in der Endorferau, in der Lessingstraße und im Gebiet

Finsterwalderstraße, und es entstanden die Bürgerhäuser als Treffpunkte. Die Happinger waren ganz zum Schluss dran. „Sie haben gekämpft wie die Löwen“, attestierte ihnen Bauer und schwärmte von dem gelungenen Projekt.

Dass die Flüchtlinge diese Bürgerhäuser mit der Zeit auch als ihre Anlaufstellen begreifen, wünscht sich Christian Hlatky. Die Politik beschäftige sich derzeit vor allem mit Kontingenten und Grenzsicherungen. Integration hingegen, über die so viel gesprochen wird, finde im Moment noch nicht statt.

Besonders schwierig sei die Ausbildungssituation junger Flüchtlinge. Viele würden sich bei der praktischen Arbeit in den Betrieben sehr geschickt anstellen. Der theoretische Teil in der Berufsschule allerdings sei für die meisten schon allein aufgrund der Sprachprobleme kaum zu schaffen. Es müssten, so Hlatky, für Flüchtlinge andere Modelle gefunden werden. Auch würden Arbeitgeber, die bereit sind, sie einzustellen, an der Bürokratie verzweifeln.

Den Vorzeigecharakter Rosenheims, wenn es um Flüchtlingspaten geht, hob Christian Hlatky mehrfach hervor. Damit dieses „Miteinander“ auch in Zukunft das soziale Leben prägt, müssten alle Beteiligten engagiert die eingeschlagenen Wege weiterverfolgen. So lautete das Fazit an diesem Abend.